



20. Oktober 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110  
Homepage: [www.katholisches-forum.de](http://www.katholisches-forum.de)

## **Sehnsucht nach Licht**

(Jer 31, 7-9 und Mk 10, 46-52)

### **Einführung**

„Freuen sollen sich alle, die den Herrn suchen. Sucht den Herrn und seine Macht, sucht sein Antlitz allezeit“.

Liebe Schwestern und Brüder,  
mit diesem Vers zur Eröffnung beginnt die Liturgie des morgigen Sonntags.  
„Freuen sollen sich alle, die den Herrn suchen.“

Gott zu suchen ist bereits eine wichtige Voraussetzung für die Freude, denn diese Suchbewegung zeigt, dass unser Leben auf Heil und Leben hin orientiert sind. Unser Suchen ist kein blindes Umherirren, es ist umfängen von Gottes Erbarmen. Und diese Suchbewegung findet ihre Erfüllung in Gott.

„Sucht den Herrn und seine Macht, sucht sein Antlitz alle Zeit.“ Fragen wir uns zu Beginn dieser Feier, ob wir tatsächlich Suchende sind, ob wir wirklich etwas von Gott erwarten.

### **Predigt**

„Ich wollte die Mädchen in meiner Klasse fotografieren, so wie es meine Schulkameraden auch getan hatten“.

Liebe Schwestern und Brüder,  
mit diesem etwas wehmütig klingendem Satz erinnert sich Evgen Bavcar an seine Jugend in Slowenien. Er wollte fotografieren – nur dass er dafür die

wohl schlechtesten Voraussetzungen mitbrachte, die man sich denken kann: Zwei Unglücksfälle, kurz hintereinander, hatten ihm bereits als Zwölfjährigem das Augenlicht geraubt. Er hat trotzdem angefangen zu fotografieren. Seine Motive hat er sich ertastet, oder er schätzte ihre Lage und die Entfernungen, bevor er sie ablichtete. Heute ist er ein international bekannter Künstler, seine Bilder sind in zahlreichen Ausstellungen in ganz Europa zu sehen. Eine verblüffende Ausnahmeerscheinung: Einer, der fotografiert, aber seine Bilder noch nie gesehen hat. Und der sie auch nie sehen wird, der sie sich höchstens beschreiben lassen kann.

Die Vorstellung von einem blinden Fotografen wirkt auf Außenstehende wahrscheinlich einigermaßen absurd und sinnlos. Aber Evgen Bavcar gibt eine Erklärung, die – zumindest für ihn selbst – seine Leidenschaft plausibel macht: „Auch ein Blinder“, sagt er, „hat visuelle Anlagen, optische Bedürfnisse. Wie jemand, der sich in einem dunklen Raum nach Licht sehnt. Aus dieser Sehnsucht heraus fotografiere ich.“

Seine Kamera ist für ihn also ein Mittel, sich eine Orientierung in der Welt der sichtbaren Gegenstände und Erscheinungen zu erkämpfen. Mit ihrer Hilfe versucht er, sich die Wirklichkeit um ihn herum zu erschließen und irgendwie Anteil an dem zu bekommen, von dem er zwar eine ungefähre Vorstellung und eine Ahnung hat, das ihm aber entzogen bleibt und nur indirekt erreichbar. Seine Bilder sind tatsächlich wie die Sehnsucht nach Licht in einem dunklen Raum.

Liebe Schwestern und Brüder,  
in dieser Sehnsucht können wir uns selbst leicht wiederfinden: Auch wir sind ja gar nicht so selten in der Gefahr, die Welt um uns herum mehr als einen dunklen Raum wahrzunehmen und den Sinn hinter all dem, was wir sehen, nicht zu verstehen. Ja, wahrscheinlich können wir ihn oft auch gar nicht verstehen, selbst, wenn wir das wollten.

Wir sehen in den Nachrichten die schrecklichen Bilder von Katastrophen und Unglück, von Krieg und Gewalt. Und wenn wir diese Bilder nicht ohnehin einfach verdrängen, ist es schwer oder unmöglich zu verstehen, wie Gott trotz alledem einen Plan mit dieser Welt haben soll, in dem das Gute sich durchsetzt.

Wir spüren die Enttäuschungen, die Einsamkeit und Unausweichlichkeiten in unserem eigenen Leben und können oft nur erahnen, wie sich dahinter und in all dem ein Sinn abzeichnen soll. Oft genug sind wir auch blind dafür,

wie wir selbst durch unser Verhalten, unsere Unaufmerksamkeit oder unsere Beschränkungen verhindern, dass das Leben für andere etwas lichter oder leichter sein könnte. Und bei all dem sehnen wir uns nach Sinn und danach, dass wir begreifen und glauben können.

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Von der Sehnsucht nach Licht und Klarheit, nach Lebenskraft und Glück spricht aus die eben gehörte Lesung aus dem Jeremia-Buch. Die Verse gehören zu einer Sammlung von Heils- und Hoffnungsworten, die als sog. „Trostbüchlein“ des Propheten bezeichnet werden, weil sie die Zuversicht wecken und stärken wollen. Durch alle Katastrophen von Demütigung, Untergang und Vertreibung hindurch bleibt Gott seinem Volk treu und schenkt ihm Zukunft.

Wegen dieser Treue Gottes hat Israel Grund zur Freude und zum Jubel, in den es schon jetzt einstimmen soll, als wäre die gottgeschenkte Heilswende bereits angebrochen – so sicher und gewiss sollen sie auf Gottes Heil vertrauen.

Gott wird – das verspricht der Prophet – die entwurzelten und traumatisierten Kinder Israels, die von ihren Feinden in die Fremde verschleppt wurden, zurück bringen in ihre Heimat. Darin eingeschlossen sind alle Schutzbedürftigen und Schwachen, die aus eigener Kraft und Anstrengung nichts zustande bringen können und denen das Erbarmen und die Liebe ihres Gottes deshalb besonders gilt: „Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen“ – sie alle sind mit dabei. Denn Gott liebt sein Volk, wie ein guter Vater seinen Sohn liebt – jede und jeder einzelne darf sich der Liebe Gottes sicher sein. Sie verbürgt wirkliches, erfülltes Leben.

Und genau das erlebt in gleicher Weise der blinde Bartimäus in der Begegnung mit Jesus: Das Versprechen, das der Prophet Jeremia auszurichten hatte und das sich in der Erfahrung Israels trotz aller Katastrophen immer wieder erfüllt hat, bewahrheitet sich für ihn am eigenen Leib. Die Berührung mit Gott macht ihn heil – seine Finsternis wird hell.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir jetzt Eucharistie feiern, dann ähnelt das etwas dem, was die Kamera für den blinden Fotografen Evgen Bavcar bedeutet: In den Zeichen von Brot und Wein wird die erlöste Wirklichkeit zu einer verborgenen Gegenwart, und aus dieser Erlösung fällt so etwas wie ein Lichtstrahl in den dunk-

len Raum, der unser Leben manchmal ist. Ein Lichtstrahl aus einer Welt, von der wir ahnen, hoffen und glauben, dass es sie gibt, dass sie der Horizont und die Bestimmung der Wirklichkeit ist, in der wir uns bewegen, die uns aber noch oft genug verborgen und entzogen bleibt.

Aber anders als der blinde Fotograf Evgen Bavcar, der nie wird sehen können, was er abbildet, dürfen wir hoffen, dass es uns einmal wie den befreiten Kindern Israels oder wie dem blinden Bartimäus gehen wird: Wir werden sehen und verstehen, worauf wir hoffen, wonach wir suchen und woran wir glauben. – Amen.

**P. Siegfried Modenbach SAC**

## **Meditation**

Mit Dag Hammarskjöld beten wir:

Du, der über uns ist,  
Du, der einer von uns ist,  
Du, der *ist* - auch in uns;  
dass alle dich sehen - auch in mir,  
dass ich den Weg bereite für dich,  
dass ich danke für alles, was mir widerfuhr.  
Dass ich dabei nicht vergesse der anderen Not.  
Behalte mich in deiner Liebe,  
so wie du willst, dass andere bleiben in der meinen.  
Möchte sich alles in diesem meinem Wesen  
zu deiner Ehre wenden,  
und möchte ich nie verzweifeln.  
Denn ich bin unter deiner Hand,  
und alle Kraft und Güte sind in dir.

Gib mir einen reinen Sinn - dass ich dich erblicke,  
einen demütigen Sinn - dass ich dich höre,  
einen liebenden Sinn - dass ich dir diene,  
einen gläubigen Sinn - dass ich in dir bleibe.